

war der Boden feucht, und jeder Fußtritt, der ihm eingedrückt, war so verwaschen, daß die Jäger nicht die leiseste Spur der Richtung fanden, welche die Feinde genommen hatten. Dazu brach die Dunkelheit mit Macht herein, und so verschwanden die beiden Jäger bald selbst unter dem dichten Dunst, in den Regen und Nebel diese einsamen Felsen hüllten.

Unter ihnen, in der Ebene über dem Flusse, tobte der Sturm. Dazwischen zuckte der Blitz und erleuchtete auf Augenblicke mit seinem bleichen Lichte den verhängnißvollen Felskegel, das Goldthal und die weite Ebene. Mit kurzem, scharfen Krachen folgte der Donner und weckte ringsum die tausendstimmigen Echos der Nebelberge. Eins dieser grellen Lichter zeigt uns die zwei Jäger, von denen der Eine vergebens versuchte, den Andern, der traurig auf einem Felsblocke saß, zu trösten. Beide warfen einen kummervollen Blick auf die tiefe Schlucht zu ihren Füßen, in welcher der heulende Wind sich versing und seine wilden, wunderlichen Melodien heulte, oder auf die nebelumwallten Gipfel, die wie die Pfeifen einer ungeheuren Orgel unter dem Athem des Ewigen zu brausen schienen.

Als endlich das Gewitter ausgetobt, irrten Rosenholz und Pepe noch in den Bergen. Ohne Waffen, ohne Lebensmittel, standen sie am Anfange einer furchtbaren Prüfungszeit. Gleich machtlos gegen die reißenden Thiere der Einöde wie gegen umherschweifende Indianer, gingen sie auch dem gefährlichsten Feinde in diesen Wüsten, dem Hunger, entgegen. Und trotz dieser Lage, die man eine verzweifelte nennen mußte, hatten die beiden kühnen Jäger den Vorsatz gefaßt, die Nachforschungen nach ihrem Schützlinge noch nicht aufzugeben, sondern ihn zu befreien, wenn ihnen sonst nur das Schicksal zur Auffindung seiner Spur die Hand böte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Am Büffelsee.

So sehr auch das fernere Schicksal der beiden Jäger und ihres Schützlinge unser Interesse in Anspruch nimmt, so ist es doch durch den Gang der Erzählung geboten, sie einstweilen ihrem Schmerze zu